

# "Müde bin ich, geh zur Ruh."

Autor(en): **X.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 37

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536923>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans  
Dr. Josef Scheuber, Schwyz  
Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern  
Mittelschule, 16 Nummern  
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

**Inhalt:** „Müde bin ich, geh zur Ruh“. — Die Erziehung nach dem Kriege. — Thurgauische Schulsynode. — Schulnachrichten. — Inserate.

**Beilagen:** Die Lehrerin Nr. 9. — Bücher-Katalog Nr. 35.

## „Müde bin ich, geh zur Ruh.“

Es war an einem schönen Juliabend. Ich trat in das Schlafkammerlein meiner Knaben. Der älteste, ein Zweitkläßler, lag schon unter der Decke, den Lockenkopf in die Kissen gebettet. Durchs offene Fenster grüßte der letzte Sonnenstrahl und wob goldene Fäden in den braunen Schleier der Dämmerung. Wir plauderten traulich. Der Kleine war heute so versonnen. Ganz unvermittelt sagte er: „Vater, heute hat uns der Herr Lehrer ein Abendgebet gelehrt, ein gar schönes, und du bist auch „darin“ und Mama und Anton und Emma und alle. Willst du es hören?“ Ich stimmte in freudiger Erwartung zu. Da faltete mein Liebling die Hände, blickte mich groß an und begann:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,  
Schließe meine Auglein zu.  
Vater, laß die Augen dein  
Über meinem Bette sein.“

Es war der „Abendsegen“ von Luise Hensel, den der Kleine vortrug. Wie wundersam sich die fromme Weise der tiefreligiösen jugendlichen Dichterin in das Herz des Kindes gesungen! Nie habe ich es so innig, schlicht und fromm und mit so auffallender innerer Ergriffenheit beten hören.

Dem Vortrag folgte die Erklärung.

Wer mit Kindern umgeht, macht stets die Erfahrung, daß sie dem, was sie in der Schule gelernt haben, eine außerordentliche Bedeutung und Wichtigkeit beilegen und dies vor allem in den ersten Schuljahren. Ihr Lehrer ist ihnen eine Autorität. Was der sagt, ist unumstößliche Wahrheit. Niemand versteht eine Sache so gut, wie ihr Lehrer, nicht einmal der Vater. Ja, sie zeigen geradezu ein

Bedürfnis, das Gelernte den Eltern bis in alle Einzelheiten zu erklären und zu erläutern. Also begann mein Büblein ganz ernsthaft mit der Auslegung des Gedichtes.

Erstlich erfuhr ich, über wen das gesagt sei:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,  
Schließe meine Auglein zu“,

und was das für ein Vater sei, dessen Augen über dem Bette strahlen.

Bei der Stelle:

„Hab ich Unrecht heut getan,  
Sieh' es, lieber Gott, nicht an!“

erklärte der Kleine: „Weißt du, Papa, das ist so gemeint: Man darf am Abend nie einschlafen, ohne vorher nachzudenken über den vergangenen Tag. Hat man etwas Böses getan, so soll man es bereuen und den Vorsatz fassen, ein braves, folgsames Kind zu werden. Dann sieht der liebe Gott das Böse, das man begangen hat, nicht mehr an.“

Nun folgte die Erklärung der Strophe:

„Alle, die mir sind verwandt,  
Herr, laß ruh'n in deiner Hand.  
Kranken Herzen sende Ruh',  
Müde Augen schließe zu:  
Alle Menschen groß und klein,  
Sollen dir befohlen sein.“

Hier legte der eifrige Interpret ein besonderes Gewicht darauf, mir klar zu machen, daß Eltern und Geschwister, Verwandte und Bekannte, Kameraden, Freunde und Nachbarn, kurz alle Menschen auf der ganzen Erde darin dem Schutze Gottes empfohlen seien, worauf er mit gehobener Stimme fortfuhr: „Habe ich es dir nicht gesagt, daß du und Mama und Emma und Anton und alle, alle in diesem Abendgebet eingeschlossen sind?“ Dann fügte er bei: „Auch Tante Marie, die schon so lange krank im Bette liegt, ist „darin“; denn es heißt: „Kranken Herzen sende Ruh.“ Und das „Müde Augen schließe zu!“ gilt von meinem Kameraden Hansli, dem heute die Mutter gestorben ist. Der weint gewiß heute Abend in seinem Bettlein und ist gar traurig. Aber der liebe Gott schließt ihm die nassen Auglein zu. Dann weiß er nichts mehr von seinem Herzeleid. Vielleicht träumt er von seinem Mütterlein, und daß es noch lebe und ist ganz glücklich. Gelt Papa, das ist ein schöner Abendsegen. Ich will ihn alle Abende beten, wie es der Herr Lehrer befohlen hat.“

Ich stimmte lobend bei. Dann schlossen sich die müden Auglein, aus denen die Seele leuchtete.

Ich war im Innersten gerührt und ergriffen. Nie hat mich die „göttliche Atmosphäre der Unschuld und Frömmigkeit“ einer Louise Hensel mächtiger in ihren Bannkreis gezogen, als in dieser Feierstunde, da ich in den Augen meines betenden Kindes las. Aus den Tiefen der Erinnerung stieg Clemens Brentanos flehende Duldigung an die geliebte Dichterin: „O laß mich trinken 'aus deiner Hand; denn du sollst mich heilen. . . . Du bist ein Heiligtum, in deiner Nähe weichen alle Furien, zu deinen Füßen sitzend, fiel vieler Jammer von meinem Herzen.“

Welche Erhebung, welcher beseligender Trost liegt doch in dem felsenfesten Gottesglauben und Gottvertrauen. Wie danke ich dem Säemann, der mit kundiger Hand die Keime dieser Himmelsblumen auch in das Herz meines Kindes gepflanzt, dem berufenen Jugendbildner, dem das Aschenbrödel lyrischer Poesie die edelsten Geistes- und Herzensblüten entfaltet.

X. S.

## Die Erziehung nach dem Kriege.

Beachtenswerte Ausführungen eines aarg. Lehrers.

In freimütiger Weise nimmt G. von Burg im „Aarg. Schulblatt“ zu obiger Frage Stellung und wendet sich energisch gegen die Vielwisserei im heutigen Schulbetrieb, die der Lehrerschaft keine Zeit lasse, sich neben dem Unterricht auch noch in befriedigendem Maße der Erziehung zu widmen. Herr von Burg schreibt:

„Nach meiner Beobachtung fehlt es uns vor allem an Zeit. Und dieser Mangel an Zeit liegt im ganzen Unterrichtssystem begründet, nach welchem wir arbeiten müssen. Wir haben keine Zeit, zu erziehen, wir müssen darnach trachten, daß unsere Schüler das Examen gut bestehen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Kantonschüler eine gute Maturität erwerben, daß die Bezirksschüler gut in die Kantonschule hineinkommen, daß die Primarschüler eine gute Aufnahmeprüfung machen, daß die ABC-Schützen ein gutes Examen ablegen. Wo bleibt da die Zeit zur Erziehung??

Doch nicht allein in der Schule gibt es heute Examen, an noch vielen andern Orten: in den Bundesbahnwerkstätten, auf der Eisenbahn, in den größern Lehrwerkstätten, auf der Post, am Telegraph usw. Die Rekrutenprüfungen nicht zu vergessen! Das alles will wohl eingedrillt sein. Was tut's, wenn vierzehn Tage nach dem Examen all der Kram total vergessen ist, dann, wenn die natürliche Reaktion des kindlichen Organismus den gräßlichen Ballast abschüttelt wie ein nasser Pudel die Wassertropfen!

Nicht im entferntesten fällt es mir ein, die Schuld an den mißlichen, gänzlich verfahrenen Zuständen der Lehrerschaft in die Schuhe zu schieben. Sie ist außerstande, Abhilfe zu schaffen. Umso weniger kann sie dies, weil sie selber überlastet ist. Dreißig Schulstunden sind zu viel für die Primarichulstufe. Der gewissenhafte Lehrer ist bei 20 Stunden ausgepumpt. Wagt es einer vom besten Mannesalter, diese Behauptung in Zweifel zu ziehen?“

Im Weiteren weist der Verfasser des Artikels darauf hin, daß die Frage der Erziehung auch mit der Besoldungsfrage zusammenhängt. Ein richtig besoldeter Lehrer werde nicht nur besser, freier sich mit der geistigen und körperlichen Erziehung befassen, er werde auch weniger geneigt sein, seine freie Zeit nur für sich, sein materielles Vorwärtskommen, zu beanspruchen. —

Wir wollen diesen durchaus vernünftigen Ansichten nichts weiteres beifügen, sondern nur wünschen, daß man derartigen Klagen aus Lehrerkreisen von Seite der hohen Erziehungsbehörden, auch an „allerhöchster Stelle“ volle Beachtung schenke.

Dr. H. F.